

Er scheint wöchentlich vier Mal:
Montag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend.

Abonnements-Preis:
pro Quartal 75 S. bei allen Reichspostämtern
und der Expedition dieses Blattes.



Expedition:
Gerichtsstraße 1a. P. Spehr (S. Thieme).

Insertions-Preis:
für die vier Mal-gespaltene Petit-Beile oder
deren Raum 10 S.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

N^o 29.

Hirschberg, Montag den 21. Februar.

1881.

Auf vielseitigen Wunsch eröffnen wir für
Monat März
ein Abonnement à 25 Pf. Abtraggebühr bei der
Post 15 Pf., in Hirschberg bei der Expedition 10 Pf.

Die Nothwendigkeit conservativer Versammlungen und Parteitage

tritt immer mehr zu Tage. Nur zu lange haben die
Conservativen an der Einbildung gelitten, daß
ihre Grundsätze, weil sie die richtigen seien,
auch von selbst sich Geltung verschaffen müß-
ten. Und deshalb haben sie es verschmäht, so zu sagen,
unter das Volk zu gehen und ihre Grundsätze in all-
gemein verständlicher Weise vor der Oeffentlichkeit dar-
zulegen. Die Folge davon aber ist, daß man sie ohne
große Schwierigkeit als die finsternen Reac-
tionäre, als die unbedingten Lobredner der mittel-
alterlichen Zustände und Gott weiß als was
alles noch ausschreien kann.

Nun kommen sie allmählich mehr und mehr da-
hinter, wie verkehrt solch' eine sittliche Zurück-
haltung war und wie einer Partei heutzutage, in
der Zeit des allgemeinen Stimmrechts, einfach nichts
anderes übrig bleibe, wenn sie etwas erreichen
will, als daß sie unter das Volk gehe, das Volk
über ihre wahren Absichten aufkläre und das Ver-
trauen des Volkes gewinne.

Dazu sind größere Versammlungen nöthig, damit
die conservativen Grundsätze unter dem Volke bekannt
und die Sache selbst geklärt werde. Die Conser-
vativen unserer Kreise werden deshalb gut thun, die
angezeigten Vereinstage recht zahlreich zu besuchen.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Februar. Se. Majestät der Kaiser
und König verweilte auf dem gestrigen Ballfeste bis
nach 12 Uhr, Ihre Majestät die Kaiserin-Königin

kehrte erst nach dem Schlusse desselben, um 1 Uhr, aus
dem Schlosse nach dem Palais zurück. — Heute Vor-
mittag hörte Se. Majestät der Kaiser den Vortrag des
Oberhof- und Hausmarschalls Grafen Pückler und des
Polizeipräsidenten v. Madai, nahm alsdann die per-
sönlichen Meldungen des Commandeurs der 5. Feld-
Artillerie-Brigade, General-Majors v. Schelha, des
Commandeurs des 1. Westf. Infanterieregiments Nr. 13
Oberst von Schaumann und des neuernannten Com-
mandanten von Pillau, Majors v. Kleist entgegen und
hatte Nachmittags 1 Uhr eine Unterredung mit dem
Oberst-Kämmerer Grafen Redern. Um 1 1/2 Uhr er-
theilte Se. Majestät der Kaiser der aus Anlaß des
100 jährigen Bestehens der pommerschen Landschaft aus
Stettin hier eingetroffenen General-Landschaftsdirection,
bestehend aus dem General-Landschaftsdirector, Wirkl.
Geh. Rath v. Köller und den General-Landschafts-
Räthen v. Blankenburg-Zimmerhausen und v. Heyden-
Below, welche zugleich eine Denkschrift überreichte, die
nachgefuhrte Audienz, und unternahm hierauf, begleitet
vom Flügel-Adjutanten Oberst-Lieutenant v. Lindequist,
eine Spazierfahrt. — Nach der Rückfahrt empfing Se.
Majestät zum Vortrage den Minister des königlichen
Hauses, Grafen v. Schleinitz.

Der Kronprinz nahm gestern Vormittag
einige militärische Meldungen entgegen und empfing
Mittags 12 Uhr die aus Stettin hier eingetroffene
General-Landschaftsdirection von Pommern, General-
Landschaftsdirector v. Köller und die General-Land-
schaftsräthe v. Blankenburg und v. Heyden, und
ertheilte um 1 Uhr dem Oberbürgermeister Becker aus
Köln Audienz. Abends 8 1/2 Uhr begaben sich der
Kronprinz und die Kronprinzessin mit dem Prinzen
Wilhelm und dem Erbprinzen und der Erb-
prinzessin von Sachsen-Meiningen zur Theil-
nahme an der Ballfestlichkeit ins königliche Schloß. —
Heute Vormittag fuhr der Prinz Wilhelm und
der Erbprinz von Sachsen-Meiningen wieder
nach Potsdam, trafen aber Nachmittags zum Diner

hier wieder ein und gedenken Abends einer Einladung
des Offizier-Corps des Garde-Füsilier-Regiments zu
einer Ballfestlichkeit zu entsprechen.

Die Frau Kronprinzessin, die sich ein
kleines Fußbübel zugezogen hat, das sie behindert Stiefel
zu tragen, bleibt deshalb vorläufig allen Hoffestlichkeiten
fern.

Im Auftrage des Präsidenten der französi-
schen Republik wird zur Beivohnung der Ver-
mählungsfeierlichkeiten der französische General Caillot
mit einem Begleiter am 23. Februar aus Paris hier
eintreffen und im Hotel Kaiserhof Wohnung nehmen.

Das Herrenhaus stimmte in der Freitags-
Sitzung, welcher auch Fürst Bismarck beivohnte,
für den dauernden Steuererlaß.

Das Abgeordnetenhaus erledigte an dem-
selben Tage weniger wichtige Vorlagen.

Unangenehm berührt hier die aufreizende Art,
in welcher die jüdische Fortschrittspresse das allen
Deutschen theure Andenken Lessings zur Partei-
hebe mißbraucht. So schreibt das Berl. Tagebl.:

„Die Verehrung für Lessings Namen trägt einen
symbolischen Charakter. Sie ist ein Protest der
Bildung dieser Zeit (d. h. der Juden) gegen die
Schaude am Heiligthum der Humanität (d. h. gegen die
deutschen Christen!). Er stellt uns sicher gegen die
Geister der Zeit (die deutschen), die sein Grab lauernd
umkreisen und den Leichnam stehen, den Gedanken
aber, der einst in ihm gelebt, in alle vier Winde
zerstreuen.“

So spricht ein Fortschrittsblatt vom urdeutschen
Dichter Lessing, der in seiner Minna von Barnhelm
der preussischen Pflichttreue ein ehernes Denkmal setzte,
und sicherlich heute der Letzte wäre, der die Gründer-
Nabobs und deren semitischen Anhang verteidigen würde.

Von Seiten des Vereins „Berliner
Künstler“ ist die Ueberreichung einer Glückwunsch-
Adresse an den Prinzen Wilhelm bei Gelegenheit
seiner Vermählungsfeier beschlossen worden. Mit Ab-

Das alte und das neue Haus.

Erzählung von B. Lothar.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er mußte sehr lieben Menschen wehe thun, es
standen Scenen der peinlichsten Art bevor. Er mußte
sich aus Verhältnissen lösen, die in einigen Beziehungen
unlösbar waren und für ihn die größten Schwierig-
keiten, ja die Gefährdung seiner Existenz nach sich
ziehen konnten. Es war ihm eine Beruhigung, daß
er gestern zu allererst, ehe er sich über das andere
klar wurde, gefühlt hatte, daß er sich von Nanny
trennen müsse, daß seine Ehre, sein und ihr Glück
diesem Schritt erfordere. Mit diesem Entschluß hatte
die spätere Entdeckung nichts zu thun. Daran zu
denken, was er gestern gedacht, zu träumen, wie er
gestern geträumt, das durfte er sich heute nicht er-
lauben. Später einmal, wenn alles vorüber war,
dann. — Aber es war noch lange nicht alles vorüber.
Mit peinlicher Deutlichkeit erinnerte er sich heut aller
lieblichen Worte und Thaten des Herrn Scheller. Die-
sem Mann, der ihm so viel unverdiente Güte erwiesen
hatte, sollte er jetzt weh thun. Aber würde nicht Herr
Scheller, nachdem das Peinliche der Sache überwunden
war, sehr zufrieden sein können mit dem anderen
Schwiegersohn? Der junge Stephan von Tschow war
reicher oder doch ebenso reich als Herr Kollmar selbst,
außerdem war er von Adel, und vor allem, Herrn
Schellers Lieblingsstochter Nanny gab jenem Manne
den Vorzug.

Er griff hastig nach Reitpeitsche und Handschuhen
und ritt den wohlbekannten Weg in schnellem Trab.

Als er dort angelangt die Treppentufen hinaufging,
die er so oft und rasch hinaufgesprungen war, da wollte
ihm wieder der Muth sinken und seine Schläfen klopfen
gewaltig, aber seine Stimme klang hart und kalt,
als er das Hausmädchen beauftragte, ihn bei Fräulein
Nanny Scheller zu melden.

„Fräulein Nanny?“ fragte diese mit einer etwas
beleidigenden Verwunderung.

„Gewiß, ich wünsche sie zu sprechen, obwohl es
noch etwas früh ist.“

„Frau Scheller und Fräulein Nanny und Fräulein
von Tschow sind heut früh nach der Bahn gefahren.“
sagte das Mädchen.

Allerdings konnte sie nicht mit Unrecht erwarten,
daß ein Bräutigam Kenntniß habe von einer Reise,
die seine Braut unternimmt. „So haben sie also einen
früheren Zug gewählt,“ sagte er äußerlich ruhig, aber
innerlich erschraf er über den Aufschub und die Ver-
längerung des qualvollen, ungewissen Zustandes. Wenn
Nanny nicht da war, so mußte es nichts zu reden, und
jedenfalls würde es ihm auch viel leichter werden, der
Schuldigen selbst als ihrem Vater gegenüber zu treten.
Er ging jetzt unwillkürlich nach Herrn Schellers Zim-
mer, und als er denselben nicht antraf, sank er trau-
rig auf einen Stuhl und stützte den Kopf in die Hand.
Daß er jetzt und heut diesem Mann nicht sagen könne,
was er zu sagen gekommen war, das wurde ihm auf
einmal klar. Wie konnte er seinem besten Freund und
Wohlthäter eine so furchtbare Beleidigung in das Ge-
sicht sagen? Wie konnte er seine geliebte Tochter einer
so unwürdigen, unweiblichen Handlungsweise anklagen?
Und das schlimmste, worauf waren diese Anklagen ge-

gründet? Auf zufällig gehörte Dienstbotengespräche.
Das Blut stieg ihm heiß in das Gesicht, als er plötz-
lich gewahr wurde, wie er nichts weiter gehört und
gesehen hatte, was ihm ein Recht gab Nanny anzukla-
gen, als eben jenes Gespräch, welches anzuhören
er vielleicht hätte vermeiden können und müssen.

Eben wollte er aufspringen und wieder davonreiten,
als Herr Scheller in das Zimmer trat. „Nun kommst
du zu spät, lieber Ernst,“ sagte er mit einem herz-
lichen Händedruck. „Gestern haben wir vergebens auf
dich gewartet. Fanny sagt, du hättest mit Nanny einen
kleinen Streit gehabt. Du thatest ganz recht, nicht
nachzugeben, aber mit der Ausöhnung mußt du nun
warten, bis Nanny wiederkommt, du müßtest ihr denn
nachreisen bis Berlin.“

Herr Kollmar besann sich mit Mühe, daß er vor-
gestern Abend mit Nanny über das Reiten verschiedener
Meinung gewesen war, auch fielen ihm jetzt wieder
Fräulein von Tschows Reden ein. Was war das mit
dem Fußfall? Er antwortete jetzt verwirrt und mit
unmuthig gefalteter Stirn: „Das war es nicht allein,
ich muß mit Nanny sprechen, wenn sie zurückkommt.“

Herr Scheller sah ihn verwundert an und wollte
fragen, worüber er mit Nanny sprechen müsse, als er
abgerufen wurde und sich so genöthigt sah, Ernst Koll-
mar zu bitten, er möchte die Großmutter aufsuchen.

Ernst Kollmar ging die Treppe hinauf und klopfte
an die Thür der Großmama. Sie empfing ihn mit
freundlichem Lächeln und streckte ihm die Hand ent-
gegen. Es war eine echte Großmutterstube, in der die
alte Frau saß. Kissen und Schummerrollen, Decken
und Decken waren in großer Menge an möglichen

fassung des poetischen Textes ist Julius Bohmeyer von dem Verein betraut worden, während Rudolf Schick mit Ausführung der künstlerischen Ausstattung beauftragt wurde.

— Wann wird Prinz Wilhelm Major werden? Das ist jetzt die Frage, welche die militärischen Kreise lebhaft beschäftigt. Man erinnert sich nämlich, daß bei der Doppelhochzeit der Erbprinzen von Meiningen und Oldenburg der Kaiser eine angenehme Ueberraschung für dieselben bereit hatte. — Am Morgen, ehe sich die fürstlichen Bräutigame zum Trauungsact in Gala warfen, übersandte ihnen der Kaiser die Majorspatente, und gleichzeitig schickte die beiden Schwiegerväter in spe, der Kronprinz und Prinz Friedrich Carl, ihren demnächstigen Schwiegersöhnen die entsprechenden Epauletten mit Randillen. Als Majors führten sie wenige Stunden später ihre Bräute zum Traualtar. Nach obigem Vorgange ist man der Ansicht, daß dem Prinzen Wilhelm ein ähnliches Hochzeits-Angebilde für den 27. Februar bevorstehen dürfte. Denn was dem Meiningen und dem Oldenburger recht, dürfte dem Preußen nicht mehr als billig sein.

— An der Schloß-Brücke sind seit gestern die dort vor Anker liegenden Schiffer eifrig damit beschäftigt, ihre Rähne so zu placiren, daß die aufzurichtenden großen Mastbäume und die zugehörige Takelage zur Herstellung einer Ehrenpforte für die Einzugsfeierlichkeiten verwendet werden können.

— Die Arbeiten zur Herstellung der Via triumphalis haben in der Straße „Unter den Linden“ und vor dem Brandenburger Thore begonnen. Hunderte von Arbeitern sind an dem Werke thätig unter der Oberaufsicht der leitenden Architekten und ihrer Assistenten. Auch die Aufrihtung der Tribünen ist allenthalben in Angriff genommen. Die Nachfrage für Plätze auf denselben ist sehr groß. Auch die Arbeiten für die planmäßige Schmückung des Friedrichsdenkmals haben bereits ihren Anfang genommen.

— Der in Leipzig erscheinende „Reichsbürger“, ein Blatt, das bekanntlich der Socialdemokratie, speciell deren Führern Bebel und Liebknecht, Fritzsche und Hasenclever, sehr nahe stehen soll, warnt in seiner neuesten Nummer recht eindringlich vor der Auswanderung nach Nordamerika. „In Deutschland,“ so läßt sich das Blatt von drüben, vielleicht von dem früheren Referendar Dierck, der neulich nach Amerika reiste, schreiben, „glaubt man offenbar, hier herrsche die lebhafteste Prosperität. Das ist grundfalsch. Die Geschäfte gehen durchaus nicht gut, theilweise sehr schlecht, und es sind die bestimmtesten Anzeichen vorhanden, daß wir vor einer neuen ökonomischen Krisis stehen. Der kurze Aufschwung des vorigen Jahres hat nämlich dem abscheulichen Schwindel wieder auf die Beine geholfen und da es an jeder soliden Grundlage fehlte, so kommt der Rückschlag, die Krise, geschwinder, als es in normalen Zeiten der Fall zu sein pflegt. Jetzt schon ist es außerordentlich schwer, irgend Jemand zu placiren, vielen Einwanderern, die mit glänzenden Hoffnungen herüberkommen, geht es sehr schlecht, und wenn die Auswanderung aus Deutschland nach der neuen Welt nicht bald aufhört oder erheblich geringer wird, dann wird unter den Einwanderern ein furchtbarer Nothstand entstehen. Bieten Sie

Alles auf, um in Deutschland die Wahrheit bekannt zu machen, damit einer schweren Calamität vorgebeugt werde. Wer nicht aus dem einen oder andern Grunde auswandern muß, der bleibe daheim!“

— [Der letzte Lütkow und das Körner-Museum.] Aus Dresden wird geschrieben: Der einzige noch lebende Lütkow, der Theodor Körner näher gestanden, mit ihm bezw. unter ihm (Körner war sein Lieutenant) derselben Schwadron angehörte, seinen todeswunden Körper aus dem Gefecht tragen und den verbluteten Helden bei Wöbbelin in die Erde betten half, ist der ehemalige Rektor der Stadtschule zu Fürstenberg in Mecklenburg-Strelitz, Anton Probsthan, der sich auch als Mitbegründer der Jenerser Burschenschaft bekannt gemacht hat. Dieser am 24. Februar 1792 zu Alt-Strelitz geborene würdige Greis feierte am 2. d. seine diamantene Hochzeit, freilich nur in aller Stille, denn Krankheit und Altersschwäche fesseln ihn an das Bett. Dr. Emil Peschel, der Begründer und Director des Dresdener Körner-Museums, hat dem Jubilar ein großes Prachtalbum geschickt, welches photographische Nachbildungen der werthvollsten und interessantesten Gegenstände des Körner-Museums enthält, außerdem aber auch die Skizze eines höchst merkwürdigen Bildes. Dasselbe stellt eine Episode aus den letzten Stunden Körners dar, bei welcher auch Probsthan mitbetheiligt war. Als die freiwillige Reiter-schaar am 25. August 1813 nach Gottesgabe gekommen war, wurde der Stab dort einquartiert. Inzwischen hatte der 70 jährige Rittmeister Fischer ein kleines Commando unter Probsthan als Bedette ausgestellt, um einen französischen Proviantzug abzufangen. Statt dessen aber wurde Probsthan vom Feinde umgangen, und er eilte daher nach dem Stabsquartiere, um Rapport abzustatten. Als er nun den Rittmeister in einem größeren Zimmer des ersten Stockwerkes aufsucht, findet er dort alle Officiere: außer Fischer also Lütkow, der aus einer Pfeife rauchend, neben Friesen auf dem Sopha sitzt, Helfrich (ein Sohn desselben ist jetzt Bürgermeister in Greifswald) und Körner. Letzterer sitzt an einem Clavier und — es ist wenige Stunden vor seinem Tode — spielt und singt gleichsam ahnungs-volle Lieder, denen die Kameraden zuhören. Diese Scene hat jetzt Peschel vom Dresdener Historienmaler F. W. Heine nach Angaben Probsthan's im Bilde festhalten lassen, aber worauf? Nach langem Bemühen war es ihm gelungen, von jenem durch Körner's Hand geweihten Clavier, das leider als Ganzes nicht mehr existirt, wenigstens noch den Deckel für das Museum zu retten, und darauf wird das nahezu vollendete Bild gemalt.

Rußland.

General Stobeleff meldet aus Geoktepe vom 12. d. M.: Die Beruhigung des Landes schreitet mit gutem Erfolge fort, die Zahl der zu ihren Wohnsitzen zurückgekehrten Familien ist auf 16 000 gestiegen. Der Bevölkerung ist im Namen des Kaisers die Gewährung einer Amnestie verkündet worden. An die ärmeren Einwohner wird aus den großen erbeuteten Vorräthen Proviant vertheilt. Die Häuptlinge haben dem General Stobeleff erklärt, die Tekingen hätten gezeigt, daß sie zu kämpfen verstanden, sie seien aber zu keiner Lüge fähig und würden dies hinfert durch Treue gegen den Kaiser beweisen.

— [Entdeckung.] Aus Rom vom 12. Febr., Nachmittags 5 Uhr, ging der „Kreuztg.“ nachstehendes Telegramm zu: Roma. Entdeckt composix alle metallo vom oxidation absolut zu prisewizen mischum von Wachs und Colodium. Fuest Tzeretchew. — Die Redaction fügt dem hinzu: So viel wir entziffern können, soll die Depesche melden, daß „der Fürst Tzeretelew eine Composition entdeckt habe, um alle Metalle absolut vor Oxydation zu bewahren (präserviren); die Composition bestehe in einer Mischung von Wachs und Colodium.“

Provinzielles.

rn. Görlitz, 18. Februar. Die im decorirten Saal der hiesigen Annenkapelle ausgestellten Haupt-Gewinne der Musikfest-Lotterie, 250 an der Zahl, erregen die Bewunderung aller Besucher. An der Spitze der Kunstgegenstände erblicken wir die Reiterstatuette des Kaisers. Daneben und dahinter befinden sich auf langen, mit grünem Stoff belegten Tischen kunstvolle Services, Tafelaufsätze, Poëale und Bestecke. — Im Hintergrunde steht, alle anderen Gegenstände an Größe überragend, das Nieberwald-Denkmal in miniature, von Blattgewächsen umrahmt. — Von Gassen aus ist die Nachricht hierher gelangt, daß an die Amme der Braut des Prinzen Wilhelm, Frau Kruschwitz in Gassen, vom Hofmarschall-Amt aus die Einladung zur Theilnahme an der Vermählungsfeier ergangen ist, wobei, einer alten Sitte gemäß, die ehemalige Amme der hohen Braut die ersten Schuhe derselben, welche von der Braut aufbewahrt worden sind, — überreichen wird. Am 12. d. Mts. erhielt Frau K. ein Schreiben der Prinzessin Victoria, in welchem sie aufgefordert wird, sich am 25. d. M. zu einem näher bestimmten Zuge auf dem Gassener Bahnhofe einzufinden. Dieselben Einladungen sind auch an die Tochter der Frau K., die Milchschwester der Prinzessin, ergangen.

t. Löwenberg, 17. Februar. Zur Erinnerung an den 100jährigen Todestag Lessing's fand am 16. d. im Glock'schen Saale Seitens des hiesigen Gewerbe-Vereins eine Feierlichkeit statt. Herr Rector Gunt her sprach in einem gediegenen Vortrage über das Leben und Wirken des gefeierten Dichters, aus dessen Werken besonders die beiden Dramen „Nathan der Weise“ und „Minna von Barnhelm“ hervorgehoben wurden. — Mehrere Mitglieder des Vereins und geschätzte Damen hatten es übernommen, die interessantesten Scenen aus diesen beiden Dichtungen mit vertheilten Rollen zu verlesen. — Die Diphtheritis-Epidemie, welche seit dem October v. J. hier beängstigend auftrat, scheint nun ihr Ende erreicht zu haben, da seit 14 Tagen keine neuen Erkrankungen vorgekommen sind. Es sind während der kurzen Zeit 59 Erkrankungsfälle, hauptsächlich bei Kindern festgestellt worden, von denen 9 mit dem Tode endeten. — Am 14. d. Mts. machte der Dienstknecht Ernst Schumann aus Lauterseeßen, welcher zur Zeit bei dem Gutsbesitzer Rosemann in Groß-Rackwitz in Diensten steht, seinem Leben mittelst Vergiftung durch Phosphorkuppen von Streichhölzern ein Ende. Ein entdeckter Diebstahl wird als Motiv angegeben.

* Schönau, 16. Februar. Zu Schiedsmännern, zur Feststellung der Entschädigung für getödtetes Vieh bei Seuchen, sind ernannt: Für Schönau, die Herren

und unmöglichen Plätzen angebracht, denn niemals konnte sich die alte Frau von einer alten Stickerin, von den Händen der lieben Enkelinnen gefertigt, trennen, wenn ein Geburtstag oder ein Weihnachtsfest eine neue brachte, die den Platz der alten einnehmen sollte. Das Zimmer lag nach dem Hof hinaus, denn es unterhielt die Großmama, dem Thieren und Menschen dort zuzuschauen. Sie war von Jugend auf gewohnt das Treiben auf einem Wirthschaftshof zu beobachten, und interessirte sie mehr als der Blick in den Garten. Sie saß in einem Armstuhl am Fenster und nahm jetzt die Brille ab und legte sie auf das Buch, in welchem sie gelesen hatte. „Komm nur her und hole dir deine Straßpredigt,“ sagte sie zu Ernst Kollmar und drohte mit dem Finger. „Ei! ei! muß denn ein Bräutigam gleich so empfindlich sein, wenn er mit der Braut einen kleinen Streit gehabt hat?“

„Großmama, das war es nicht,“ sagte er und rückte seinen Stuhl näher an die liebenswürdige, alte Frau. Er fühlte, daß er nie aufhören könne sie Großmama zu nennen, wenn auch das Recht dazu erloschen sei. Und es war wunderbar, als sie nun fragte: „Was war es dann,“ — da konnte er ihr gegenüber die Worte finden und erzählte ihr alles ziemlich ruhig, natürlich in schonenden Worten. Die Großmama schüttelte ungeduldig den Kopf während er sprach. „Und nun?“ sagte sie, als er zu Ende war.

„Nun bin ich gekommen, um Nanny ihr Wort zurückzugeben.“

Die Großmama legte ihren Strickstrumpf hastig fort, wendete sich um und sah ihm voll in das Gesicht: „Das hätte ich von dir nicht gedacht, Ernst. So ein

hiziger, junger Mann! ja, ja! so ist man in der Jugend, der heiße Kopf und das heiße Herz bringen einen in Unruhe und Unglück. Gut, daß du zuerst zu einer bedächtigen alten Frau kommst. Ich kann dir nun sagen, lieber Ernst, daß du ganz und gar irrst. Der junge Volontär, Herr Stephan von Tschow, ist gar nicht Nannys Verehrer, Nanny ist seine erwählte, die er auf Schritt und Tritt verfolgt und die ihn durch das Abweisen seiner Huldigungen zur Verzweiflung bringt. Du bist erstaunt,“ fuhr sie lächelnd fort, „ja, ja eine alte Frau, die nicht mehr so viel mit sich und ihren Gedanken zu thun hat, sieht so etwas. Aber, lieber Sohn, du kannst deine Braut schelten über ihr Verhalten gegen den andern Herrn, den Lieutenant von Tschow. Er ist ja nicht oft hier gewesen und ich habe auch nicht bemerkt, daß er Nanny den Hof gemacht hätte. Aber gestern, wo es zu spät ist und er nun abmarschirt, muß ich erfahren, daß er Nanny während der ganzen Zeit jeden Morgen einen Blumenstrauß geschickt hat. Dir hat sie es hoffentlich erzählt; aber mag sie nun sagen was sie will, so viel weiß ich alte Frau auch noch, das hätte sie hindern können und müssen.“

„Großmama, Nanny hat mir nichts von den Blumen erzählt. Vor ungefähr einem Jahr hat sie mir gesagt, daß ihr der Lieutenant von Tschow in Neplingen den Hof gemacht hätte, während wir schon heimlich verlobt waren, und daß seine Schwester ihr gesagt habe: „mein Bruder wird in Verzweiflung sein, wenn er hört, daß du verlobt bist.“ Nanny hat mich damals, davon zu schweigen, ich glaube ich hätte es nicht thun müssen.“

„Vielleicht wäre es besser gewesen, du hättest Nannys

Mutter oder mir einen Wink gegeben, aber wer hätte nicht gern mit seiner Braut ein kleines Geheimniß und welcher Bräutigam fühlte sich nicht doch ein wenig geschmeichelt, wenn seine Erwählte auch von Anderen begehrt ist. Hätten Nannys Eltern das früher gewußt, so würde es wenigstens einen haltbaren Grund geboten haben, um ihrem Verkehr mit Fräulein von Tschow Schranken zu setzen. Wir mochten sie alle nicht leiden und konnten doch Nanny nicht von ihrer Vorliebe für sie zurückbringen.“

„Auch mir war diese Freundin vom ersten Tage an, wo ich sie sah, zuwider,“ sagte Ernst; „ich fürchte, sie hat keinen guten Einfluß auf Nanny gehabt und hat sie in höchst ehreloser Weise noch für ihren Bruder zu gewinnen gesucht, indem sie ihr immer wieder die Verzweiflung und den Kummer desselben vorgeklagt hat, und ich fürchte, daß diesen Einflüsterungen Nanny nachgerade nachgegeben hat, und daß sie auch wünschen wird unjere Verlobung aufzulösen. Das Eine fühle ich jetzt, daß mich Nanny viel zu wenig liebt, und darum ist es das richtige, daß wir uns trennen.“

Die Großmama schüttelte betrübt den Kopf und sagte: „Was das für häßliche neue Moden sind. Wie kannst du denn wissen, daß dich Nanny zu wenig liebt. Die Liebe vor der Verheirathung nützt gar nichts für das Leben, das klingt recht hübsch in Geschichten, aber in Wirklichkeit ist es anders, da kommt die rechte Liebe erst, wenn man verheirathet ist und dem Willen der Eltern gefolgt ist; dann wird die Liebe von Jahr zu Jahr immer größer und man wird immer zufriedener und glücklicher, während bei der andern neuen Mode oft der Anfang gut ist und das Ende schlecht. (Fortf. folgt.)

Nährlich, Werner und Arndt; für Kupferberg, Alex. Lachmann, Härtel und Kronlob; für Jannowitz, Franz. Lachmann, Frieße und Mairwald; für Schildau, Liebich, Walter, Mosig und Fischer; für Cammerswaldau, Hertwig, Schweyer, Klose und Weiskner; für Verbisdorf, Friedrich, Rosemann, Hauptmann und Dittmann; für Mairwaldau, Rasch, Gottlieb, Mairwald und Teichmann; für Seitendorf, Mairwald, Hoffmann, Lachmann und Hübler; für Kauffung, Sorische, Seidel, Pätzold und Geisler; für Alt-Schnau, Seidel, Karge, Brun und Dienst; für Conradswaldau, Wille, Kühn, Bru und Walter; für Neufisch, Hoffmann, Kretschmer, Tschentscher und Pätzold; für Röversdorf, Patting, Pfiffer, Neumann und Weimann; für Falkenhain, Weinhold, Hoffmann, Ruge und Kühn; für Tief-Hartmannsdorf, Bobertag, Feige, Weist und Klose; für Hohenliebenthal, Schwab, Schubert, Zahn und Hoffmann; für Johndorf, Müller, Siebenhaar, Scholz und Scholz.

Der Bauergrundbesitzer Wilhelm Kluge zu Rohrlach ist als Schöffe für die Gemeinde Rohrlach erwählt.

p- Fischbach, 15. Februar. Die gestrige Wander-Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins brachte uns einen zahlreichen Besuch; von den anwesenden Gästen erklärten mehrere ihren Beitritt zum Verein. Die Eröffnung der Versammlung erfolgte um 18 Uhr durch den Herrn Vorsitzenden. Eingegangene Saatsgut-Offerten kommen zur Besprechung. Da Bestimmungen von einzelnen Mitgliedern beim Vorstände noch nicht eingegangen sind, soll in der nächsten Sitzung jedes Mitglied seinen etwaigen Bedarf angeben und soll dann das Nähere bestimmt werden. Herr Arndt macht darauf aufmerksam, daß auf die Beschaffung von Samenkartoffeln besonders Bedacht genommen werden möchte, da unsere Kartoffeln in den letzten 3 Jahren nicht völlig gereift, zur Saat darum nicht geeignet sind. Herr Bratke, eine Autorität im Kartoffelbau, der wohl an 50 verschiedene Sorten besitzt, macht auf eine sehr gute Kartoffel aufmerksam, hat auch Proben von etwa 15 Sorten mitgebracht. Ein Aufsatz über Kartoffelbau aus einer landwirthschaftlichen Zeitung kommt im Anschluß hieran zur Verlesung; hierin wird auf die Champion-Kartoffel empfehlend hingewiesen. Herr Dr. Zimmermann macht Mittheilungen über den Kartoffelbau auf Selgoland, wo auf dem allerdings sehr guten Boden Jahr für Jahr nur diese Frucht ohne jede Düngung gebaut wird. In freundlicher Weise war von Herrn Lieutenant Bernicke für heute Abend noch ein Vortrag vorbereitet worden, welcher, von Experimenten begleitet, allgemeines Interesse erregte, und wofür dem Herrn Vortragenden der Dank der Versammlung abgestattet wird. „Die Beziehungen der Phosphorsäure zur Landwirthschaft“ besprechend, wies der Herr Vortragende hin auf das Vorkommen des Phosphors und seine Verbindungen, auf die Phosphorsäure mit ihrem Vorkommen im Pflanzen- und Thierkörper, sowie in der Erde und auch auf die für den Acker nothwendige künstliche Zuführung (Düngung) von Phosphorsäure. Der Vortrag gipfelte in folgenden Theilen: 1. Die Herbstdüngung durch künstliche Düngemittel ist der Frühjahrsdüngung vorzuziehen. — 2. Die Wirkung ist erst im Frühjahr zu merken. 3. Die Unterbringung im Herbst geschieht am vortheilhaftesten mit einer flachen Pflugsfurche. 4. Die ammoniakhaltigen Düngemittel sind vorzuziehen. 5. Man hüte sich, dem Acker zu kleine Mengen von Düngemitteln zuzuführen. Bei der sich anschließenden Debatte macht Herr Bernicke auf gestellte Fragen noch darauf aufmerksam, daß der Boden unserer Gegend nicht arm an Phosphorsäure sei, daß am besten solche Düngemittel zu wählen seien, die mindestens 10 Procent Phosphorsäure enthalten und man darum immer die theuren Sorten wählen solle und daß, wenn die Düngung im Frühjahr erfolgt, die Phosphorsäure nicht verloren geht, sondern ihre Wirkung sich bei der nächsten Frucht zeigt. Ein Aufsatz „Wetterprognosen und deren Verbreitung“ wird auf den Wunsch der Versammlung noch vorgelesen. Man erwartet, daß der neugegründete Riesengebirgs-Verein auch auf diesem Gebiet einen Theil seiner Aufgabe erblicken wird. Künftig Sonntag feiert die hiesige freiwillige Feuerwehr ihr Stiftungsfest. Möchte dies von Gemeinfinn der Mitglieder zeugende Institut mehr Anerkennung, wenigstens nicht Verkenning, finden.

Locales.

X. Hirschberg, 18. Februar. [Stadtverordneten-Sitzung.] Die heutige Sitzung der Stadtverordneten, welche unter dem Vorsitz des Herrn Gymnasial-Director Dr. Lindner stattfand, war von 28 Mitgliedern besucht; der Magistrat war durch die Herren Bürgermeister Bassenge, Kammerer Göbel und Stadt-Baurath Möllein vertreten. — Nachdem einige Gesuche um Freischule bewilligt worden waren, wurde das neue Regulativ für Verwaltung des Communal-Friedhofes zur Verathung gestellt, resp. dessen Genehmigung vom Magistrat beantragt. Der Entwurf dieses Regulativs ist gemäß des Beschlusses der letzten Versammlung gedruckt worden und befindet sich in den Händen der Stadtverordneten. Dieser Punkt der Tagesordnung nahm die längste Zeit der Verhandlungen in

Anspruch. Doch wollen wir nur die hauptsächlichsten Aenderungen, welche das neue Regulativ gegen das frühere enthält, aufzählen. § 2 lautet: „Der Friedhof dient zur Beerdigung der in der Stadtgemeinde Hirschberg Verstorbenen, ohne Rücksicht auf deren Religion.“ Stillschweigend wird der Gemeinde Hartau, die bis jetzt aus Mangel an einem eigenen Kirchhofe ihre Todten auf dem Gnadenkirchhofe begrub, das Recht zugesprochen, bis zur Herstellung eines eigenen Friedhofes den Communal-Friedhof mit benutzen zu dürfen. § 9 bestimmt: Sobald die berechtigten Glieder einer Familie ausgestorben, fällt der Familienbegräbnisplatz ohne Gewährung einer Entschädigung an die Stadtgemeinde zurück. Will eine Familie ihren Begräbnisplatz aufgeben, so muß derselbe der Friedhofs-Verwaltung zum Rückkauf offerirt werden. Stadtverordneter Dr. Rimann beantragt den zweiten Passus dieses Paragraphen wegzulassen. In der Abstimmung wird jedoch der ganze Paragraph gemäß dem Antrage des Magistrats angenommen. § 13. „Die Anlegung gemauerter Gräber ist nicht gestattet.“ Demnach ist auch die Anlegung von Gräften ausgeschlossen. Die wesentlichen Aenderungen gegen frühere Bestimmungen enthält das neue Regulativ in § 16, wonach Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung sich die Bestimmung vorbehalten, ob und event. unter welchen Umständen nach Ablauf der ersten gesetzlichen Verwehungs-Periode eine Wiederbenutzung belegter Stellen stattfinden solle. Herr Dr. Rimann stellt sich aus Gefühlsrücksichten auf den Standpunkt, den die Versammlung vor 8 Jahren bei Verathung des vorigen Regulativs eingenommen hat, daß eine Wiederbenutzung belegter Stellen unstatthaft sei, und bittet diese Bestimmung von damals aufrecht zu erhalten. Stadtverordneter Herr Hanne ist der Meinung, daß man nicht einen Paragraphen annehmen möge, der erst nach 30 Jahren zur Ausführung kommen könne, da man nicht wisse, ob die Behörden nach dieser Zeit noch derselben Meinung sein werden, wie jetzt. In der Abstimmung findet der Entwurf des Magistrats-Antrages Annahme. Zu § 17, wonach die Anmeldeung des Todesfalles beim Standesamte zu erfolgen hat, empfiehlt der Herr Vorsitzende eine Erweiterung, dahin gehend, daß die Anmeldung auch bei der kirchlichen Gesellschaft, der der Verstorbene angehört hat, gemacht werden solle. Dem wird jedoch entgegen, daß nach den bestehenden Gesetzen eine Executive zur Erfüllung dieser Bestimmung nicht ausgeübt werden könne, worauf dieser Paragraph in der vorliegenden Fassung angenommen wird. Das neue Regulativ tritt mit dem 1. April 1881 in Kraft. Der Gebührentarif, zu dessen Verathung nunmehr übergegangen wurde, setzt fest, daß von jetzt ab an den Todtengräber für Herstellung, Füllung und Behügelung eines Grabes für eine Person über 14 Jahre 3 Mk. gezahlt werden, abgesehen davon, ob die Leiche mit 2 oder 4 Pferden auf den Kirchhof gebracht wird. Für einen Nummerstein sind 70 Pf. zu entrichten. Der Todtengräber erhält für das Tragen einer Kindesleiche nach dem Kirchhofe 1 Mk., für das Leihen a) der weiten umgebenen Leinen zur Verfertigung 50 Pf., b) der Riemen 30 Pf., c) des Leichentuches 1 Mk. 50 Pf. Genannte Gebühren für den Todtengräber waren im vorigen Regulativ nicht fixirt. — Schließlich wurde von der Versammlung das ganze Regulativ angenommen. — 3. Die Verpachtung der Grasnutzung auf dem zukünftigen Marktplatz an der Wilhelmstraße an Herrn Baumeister Timm wird vom 1. April ab auf das Jahr 1881 für den Pachtzins von 4 Mk. bewilligt. 4. Dem städtischen Förster Seidel wird auf sein Gesuch um eine Miethsentchädigung in Anerkennung seiner Treue und Thätigkeit eine einmalige Unterstützung von 75 Mk. aus dem Fonds für Forstbeamte bewilligt. 5. Ebenso spricht die Versammlung die Bewilligung von 115 Mk. aus zur Ausmöblirung des Versammlungszimmers für die freiwillige Turner-Feuerwehr. In Bezug auf Punkt 6. Verathung des Etats pro 1881/82 und Mittheilung der in diesen aufgenommenen Gehalts-Erhöhungen aus Grund des neuen Befoldungs-Regulativs“ erklärt der Herr Vorsitzende, daß ihm die Vorlage erst vor einer halben Stunde zu Händen gekommen, er also auch noch nicht darüber informiert sei, doch habe er dieselbe in der Voraussetzung auf die Tagesordnung gebracht, daß man sie doch zur Vorberathung an eine Commission überweisen werde. Herr Klug kann die Nothwendigkeit dieser Maßregel nicht anerkennen. Die Ueberweisung an eine Commission habe nur dann einen Zweck, wenn Neuerungen sich in der Vorlage fänden. Die Versammlung erklärt sich für die Ansicht des Herrn Vorsitzenden und beschließt die Wahl von fünf Mitgliedern. Es sind dies die Herren Conrad, Großmann, Hanne, Klug und Linke. 7. Es erfolgt die Mittheilung der Protokolle über die außerordentliche Revision der städtischen Depositorien, desgleichen die der Protokolle über die am 15. Februar stattgefundene Revision der drei städtischen Kassen. 8. Endlich beschließt die Versammlung die Dechargirung der noch übrig gebliebenen städtischen Rechnungen aus dem Etatsjahre 1879/80. — Schluß der Sitzung gegen 8 Uhr.

[Militairisches.] Der Uebungen der Ersah-Reservisten für das Etatsjahr 1881/82 ist bereits kürzlich an dieser Stelle gedacht worden. Es ist jenen Notizen noch hinzuzufügen, daß jene Mannschaften während ihrer zehnwöchentlichen Einziehung eine vollständige Schießübung durchzumachen haben werden, für welche bei der Infanterie dem Manne 40 Patronen, bei der Fuß-Artillerie 12 Patronen angewiesen sind; für die Jäger bestimmt die Inspection das Erforderliche. Von jenen 40 Patronen kommen 10 Patronen auf die Vorübung, auf aufgelegtes und freihändiges Schießen auf 100 m auf Strichscheibe und Infanteriescheibe; für die Hauptübung sind dann 30 Patronen zu verwenden und zwar auf 150 bis 400 m, aufgelegt, stehend, freihändig, kniend und liegend, auf verschiedene Scheiben. Die Resultate der Schießausbildung der Ersahreservisten bei Infanterie und Jägern sind in genau vorgeschriebenen Formularen nach der Uebung höheren Ortes einzureichen.

Bermischte Nachrichten.

Landwirthschaft.

[Der englische Rau- oder Grannenweizen.] Seit einer Reihe von Jahren ist in Norddeutschland und speciell in den Gegenden, wo Zuckerrübenbau betrieben wird, der englische Rau- oder Grannenweizen eingeführt und vielfach angebaut worden. Diese Weizen-sorten hat eine größere Ertragsfähigkeit als unser gewöhnlicher, sogenannter Landweizen und wird deshalb

von vielen Landwirthen mit Vorliebe angepflanzt, obwohl er weit leichter auswintert als dieser und dadurch sein Mehrertrag im Durchschnitt wesentlich reducirt erscheinen dürfte. Durch den Anbau dieses englischen Weizens entsteht jedoch ein allgemeiner wirthschaftlicher Nachtheil, insofern, als derselbe dem Zwecke des Weizens, ein Nährmittel der menschlichen Bevölkerung zu sein, in viel geringerem Maße entspricht, als unser Landweizen. Der englische Weizen ist vorwiegend stärkemehlhaltig, besitzt nur wenigen und schlechten Kleber und dadurch nur geringste Fähigkeit, als Brotherstellungsmittel zu dienen. Derselbe, resp. das hieraus bereitete Mehl ist, allein verwandt, überhaupt nicht backfähig und nur zur Stärkefabrikation geeignet; lediglich durch Beimischung stark kleberhaltiger Mehlsorten ist eine Benutzung kleinerer Quantitäten zur Bäckerei einigermaßen ermöglicht und selbst dann noch sind Klagen über eine mangelhafte Backfähigkeit dieses gemischten Mehls unausbleiblich. Müller, welche diesen englischen Weizen kennen, — kaufen ihn selbst zu wesentlich niedrigen Preisen nicht und wird er deshalb, soweit er nicht bei der keineswegs bedeutenden Stärkefabrikation Verwendung findet, größtentheils zur Vermischung mit anderen Mehlsorten und zu Börsenlieferungen verwandt. Hierdurch wird das solide Getreidegeschäft jedoch wesentlich geschädigt und der Unreellität Thir und Thor geöffnet. Selbst an Börsen bricht sich diese Erkenntniß Bahn und hat beispielsweise der Vorstand der Hamburger Productenbörse neuerdings den Beschluß gefaßt, vom 1. Juni 1881 ab den englischen Rauweizen als Lieferungsware auszuschließen. — Bisher hat man in unserer Gegend den englischen Weizen gar nicht, oder doch nur ganz vereinzelt angebaut und erfreute sich unser Product sowohl bei heimischen, als fremden Müllern und Bäckern einer unzweifelhaften Werthschätzung. In Folge dessen wird dafür schon bei den Producenten der höchstmögliche Preis angelegt, ein Preis, wie er in keiner anderen deutschen Gegend bezahlt wird und haben unsere Producenten allen Grund, hiermit zufrieden zu sein. Auch der Consumant stand sich insofern gut dabei, als er sicher ging, für gutes Geld auch gute Waare zu erhalten. In der neuesten Zeit jedoch haben manche Oekonomen — einen sicherlich mißverständenen, weil nur augenblicklichen Vortheil suchend — diesen englischen Weizen gepflanzt und den Anbau desselben verbreitet. Dieses ist für unsere ganze Weizenproduction um so nachtheiliger, als der englische Weizen nach einigen Jahren bei uns ausartet, dem hiesigen Weizen ähnlicher, von Ansehen — deshalb schwer unterscheidbar — wird, während er jedoch seine schlechten Eigenschaften — schlechte Backart und mangelhafte Nährthätigkeit — beibehält. Die unausbleibliche Folge hiervon ist, daß unsere heimische Mühlenindustrie sich nicht mehr, wie bisher, auf den heimischen Weizen zur Bereitung eines guten backfähigen Mehles stützen kann; sie muß, um concurrenzfähig bleiben zu können, ausländische, kleberreiche Weizenarten herbeiziehen und wird dadurch der Preis des hiesigen Weizens um soviel heruntergedrückt, als die Herbeischaffung des fremden Weizens Mehrkosten verursacht; außerdem wird aber auch der Absatz der heimischen Production im Allgemeinen wesentlich erschwert.

Allerlei.

— Von befreundeter Seite geht uns folgende, bisher unveröffentlichte Brangel-Anekdote zu: Im Sommer des Jahres 1875 besuchte Frau R., eine in unserer Stadt sehr bekannte Dame, ihre Tochter Emma in Warmbrunn. An einem Vormittage versahen sich Beide mit einer Butterfemmel, gingen in Warmbrunn nächster Umgegend spazieren und setzten sich schließlich auf eine Bank, um ihr Frühstück zu verzehren. Da kam ein alter Herr gegangen, in welchem die Mutter sofort den Papa Brangel vermuthete. „Guten Morgen, Excellenz!“ rief sie dem Herrn entgegen. Brangel machte Halt und fragte: „Na, Kinder, Ihr Frühstück woll?“ „Ja, Excellenz,“ gab die Mutter zur Antwort, „wollen Sie mit frühstücken?“ „Wenn Ihr mich man was gebt,“ antwortete Brangel. „Sehr gern,“ sprach die Frau, und reichte ihm ein Eckchen Semmel. Freundlich nahm Brangel die Gabe entgegen, verzehrte sie und versicherte, sie habe ihm sehr gut geschmeckt. Darauf schenkte er der Mutter sowohl, wie der Tochter ein ganz neues — Zweifelnigstück, nahm dankend Abschied und ging weiter. Mutter und Tochter aber freuten sich heute noch, einen berühmten Herrn zum Frühstück geladen zu haben.

Einstmals brachte dem alten Marschall die Capelle eines der hiesigen Garde-Dräger-Regimenter zu seinem Geburtstag, wie üblich, auch wieder ein Morgenständchen. Am Schluß wurde der Stadtstrompeter hereingerufen; der alte Brangel dankte ihn warm für den Genuß und mit den Worten: „Na und davor macht Euch einen verjüngten Tag“ überreichte er ihm ein Geldstück. Es war ein schöner blanker Krönungsthaler.

Der alte Haudegen liebte es bekanntlich auch, diesen oder jenen der ihm Begegnenden anzureden und

gab dabei seiner Originalität ebenso, wie seinem aufrichtigen Patriotismus Ausdruck. In den sechziger Jahren ritt er namentlich Morgens noch viel durch die Straßen der Stadt spazieren. Da sieht er einst ein Mädchen — es war an der sogenannten Anhalter Communication innerhalb der alten Stadtmauer, in der Nähe der Christuskirche — an der Thüre stehen, reitet auf sie zu und fragt: „Hast Du 'nen Schatz?“ — „Ja.“ — „Na, is er Soldat?“ — „Ja.“ — „Da hast Du was, mein Kind, damit du och ordentlich for ihn kochen lernst.“ Hierbei langte er aus seiner Tasche ein roth eingebundenes Buch und gab es der erstaunten Küchenfee, es war: „Das Kochbuch für den preussischen Soldaten.“

[Wie sich ein Pariser Blatt Berlin und den preussischen Officier vorstellt.] Die Physiognomie der Stadt bleibt sich stets gleich: Breite, aber monotone Straßen, die sich rechtwinkelig kreuzen; Plätze, auf denen es mehr Statuen giebt als Spaziergänger; kurz: Alles wie todt und ausgestorben. Man begreift nicht, wo die Leute sich verstecken, und die wenigen, die man zu sehen bekommt, haben wenig Elegantes in ihrer Erscheinung; der deutsche Typus hat nichts Anziehendes, es ist eine schwerfällige, häßliche, vulgäre Race. — — — Der Typus des preussischen Officiers, dieser Mischung von Anmaßung, Dünkel, Vorurtheilen, Beschränktheit, peinlichem Ehrgefühl und einem zum Extrem getriebenen Pflichtgefühl, — dieser sagenhafte, aber stets wahrheitsgetreue Typus hat sich nicht verloren, sondern im Gegentheil noch viel mehr entwickelt. Der junge Officier, voller Anmaßung, sieht aus, als wollte er mit der Helmspitze die Sterne vom Himmel herunterstechen, er hält sich

für eine ganz besondere Race und beansprucht überall, im Theater wie auf der Promenade die besten Plätze. Er fühlt, daß ihm das Terrain gehört, und die Serbilität des Civilisten bestärkt ihn noch darin. Hier herrscht einmal die Uniform! selbst auf das Civil übt sie einen solchen Zauber, daß alle Verwaltungsbranchen sie angenommen haben und daß beinahe jedermann bis hinab zum Dienstmann und Droschkenkutscher Uniform trägt.

[Der Däse im Wirthshaus.] Ein unliebsamer Besucher zeigte sich dieser Tage zu Hannover Abends gegen 8 Uhr den in einem Keller-Restaurant der Artilleriestraße weilenden Gästen: Unter heftigem Gepolter stieg ein starker Stier die 9 Stufen zählende Treppe hinab und erzwang den Eingang in das Lokal, wo er einigemal herumspazierte und sich im Uebri-gen anständig aufführte. Schließlich leitete er der dringenden Aufforderung des Wirthes Folge und verließ, um sich des Hausfriedensbruches nicht schuldig zu machen, ohne Widerspruch das Lokal, trabte die Treppe hinauf und schloß sich wieder dem Viehtransport an, welchen er kurz zuvor verlassen hatte. Schadenersatz brauchte er nicht zu leisten, da sein unerwarteter Besuch keine Beschädigung herbeigeführt hatte.

Russische Sprüche.

Man lobt die Wahrheit und ladet die Lüge zu Gast. — Sprich leise, Freundchen, auch die Ohren des todtten Jaren hören noch. — Jedes Talglück hält sich für eine Stearinke. — Der Stahl hört es gerne, wenn du ihn graues Silber nennst. — Mit einem silbernen Ruder fährt man auch glücklich über die Fälle des Dniepr. — Kimpere auf einer goldenen Harse und du wirst tausend Zuhörer haben, die Alle dein

Spiel vortrefflich finden. — Mit einer gestohlenen Klinge kann man auch schießen. — Ein goldener Hand-schlag überzeugt den strengsten Richter von der Wahr-heit unserer Aussage. — In einem Goldbrubel liegt viel Ueberredung. — Wenn du dem Starosten neun Würste giebst und behältst eine im Rauchfange, so hast du ihm keine gegeben. — Nicht jeder Fisch ist ein Stör. — Wenn das Messer nur ein wenig lang ist, zählt man es leicht zu den Säbeln. — Es ist nicht Jeder ein Matrose, der in Kronstadt wohnt. — Es trägt mancher das blaue Band um die Brust, der die Schleife um den Hals verdient. — Wer einen frommen Popen findet, der hebe ihn ja auf, denn er hat einen seltenen Fund gethan. — Ein guter Kaufmann verkauft Häringstrogen für Caviar. — Wenn der Krä-mer den Mund aufzuthun weiß und der Käufer die Augen, so ist Beiden geholfen. — Dem Fuchs hilft nicht die List allein, sondern auch der Zahn. — Es hat schon manche Weiberzunge einen Männerhals ab-geschritten.

[Das Sauerwerden des Bieres zu ver-hüten.] Nelkenwurzel in einem Säckchen ins Bier gehangen, giebt demselben einen angenehmen Geschmack und verhütet dessen Sauerwerden.

Räthsel.

Sprichst du mich aus mit einem E,
Bin Medicin der besten Art
Ich für die lieben Kindlein zart,
Gut eingerieben thu' ich weh.
Und ist das Kind ein Mädchen gar
So wünsch' ich, wächst es in die Höh',
Es werd' einmal, wie ohne E
Im grauen Alterthum ich war.

Auflösung in Nr. 33.

Allgemeiner Anzeiger.

Bekanntmachung.

Wegen des Rechnungs-Abschlusses der städtischen Sparcasse werden in der Zeit vom 5. März bis incl. 10. April c. 868
852
Mitzahlungen nicht geleistet.
Einzahlungen, welche vom 5. März bis 31. März gesehen, werden als im April erfolgt angesehen.
Die Zinszahlung erfolgt in den Tagen vom 11. bis 30. April c.
Hirschberg, den 16. Februar 1881.
Der Magistrat.

Holz-Auction-Bekanntmachung.

Es sollen aus dem Großherzogl. Forstrevier Wochau auf Pombener Seite B. 2 u. 3 am 3. Donnerstag den 3. März d. J., von Vormittags 9 Uhr ab, nachstehende Holz-arten öffentlich licitando verkauft werden:
808 Stück Stämme von Fichte, Kiefer und Tanne,
316 Stück Klöbner von Fichte, Kiefer und Tanne,
329 Stück Fichten-Stangen.
Dies zur gefälligen Kenntnissnahme.
Wochau, den 18. Februar 1881.
Großherzogl. Oldenburgisches Oberinspectorat.
Bieneck. 855

Populär-wissenschaftliche Vorträge.

Montag den 21. d. M., Nachmittags 6 Uhr, in der Aula des Gymnasiums ein Vortrag des Majors und Bataillons-Commandeurs Herrn Grüzmacher über das Thema: „Reise-Skizzen über Norwegen und Schweden“. Kassenpreis 75 Pfennige.
Hirschberg, den 18. Februar 1881. 879
Der Vorstand der Klein-Kinder-Schule.

J. A. Wendlandt
Hirschberg i. Schl.
Langstraße 13.,
empfehl. 538

Sämmtliche Schuhwaaren
im schönsten Schnitt, saubere Handarbeit, beste Qualität und größte Auswahl.
Bestellungen nach Maß und Reparaturen werden umgehend erledigt.
Preise allerbilligst!

Contobücher,
anerkannt bestes Fabrikat, empfiehlt zu billigsten Preisen in großer Auswahl
Julius Seifert,
873
Bahnhofstraße 6.

Die geehrten Herrschaften mache auf mein großes **Spielwaaren-Lager** in fein und einfachen Sachen aufmerksam.
Zetzt in den Parterre-Räumen Nr. 6. Eingang Bahnhofstraße Nr. 1.
E. A. Zelder. Zum Rückzahl.

869 **Dominium Magdorf** bei Spiller sucht einen guten, mittel-schweren **Arbeitswagen** zu kaufen und bittet um Anerbietungen.

Zum Besten der allgemeinen Krankenpflege
Montag den 21. Februar:
Öffentliche theatralische Abend-Unterhaltung
des dramatischen Vereins
im unteren Saale des „Langen Hauses“.
(Hirschgraben-Promenade.)
Zur Aufführung gelangt:
„Die Lieder des Musikanten.“
Volksstück mit Gesang in 5 Acten von Rudolph Kneisel.

Unter Mitwirkung der Elger'schen Capelle.
Kassenschließung 6 1/2 Uhr. — Anfang 7 1/2 Uhr.
Preise der Plätze: 1. Platz 1 Mk. — 2. Platz 50 Pf.
Billets für 1. Platz à 75 Pf., für 2. Platz à 50 Pf. sind bei den Herren Kaufleuten **B. H. Toepler** und **W. Frank** zu haben. 870

Landwirthschaftlicher Verein im Riesengebirge.
Donnerstag den 24. Februar, Nachmittags 2 Uhr,
Sitzung im Vereins-Local.
Tages-Ordnung:

- 1) Vortrag des Directors des chemischen Laboratoriums, Herrn Jander, zu „Sda-Marienhütte“ über künstliche Düngemittel und deren zweckentsprechende Verwendung.
- 2) Vortrag des Barons Notenhau-Buchwald über Cultur und Benützung des Forstlandes mit besonderer Berücksichtigung des Nussical- und Kleingrubbestandes.
- 3) Mittheilung der bei der General-Versammlung des Central-Vereins vorkommenden Verhandlungen.

Ballfächer, Promenadenfächer
empfehl. in den neuesten Mustern 875
Julius Seifert, Bahnhofstraße 6.

Der Ausverkauf des **C. G. Tielsch'schen** Leinen- und Tischzeuggeschäfts zu ermäßigten Preisen wird noch ferner fortgesetzt. 698

J. Oschinsky's Universal- und Gesundheits-Seife,
sicherstes Mittel gegen offene Wunden und veraltete Schäden, empfiehlt 866
Paul Spehr.

Leder-Appretur
empfehl. billigt 815
J. A. Wendlandt.

Copirbücher
mit Prima Copir-Papier, 1000 und 500 Folien, empfiehlt äußerst billig 874
Julius Seifert, Bahnhofstraße 6.

Ein Haus m. Feuerungsanlage auf der belebtesten Straße Hirschbergs ist zu verkaufen. Nur Selbstkäufern wird auf portofreie Anfrage **sub X. 99.** in der Exped. d. Bl., Gerichtsstraße Ia., Auskunft ertheilt. 878

Hagel-Versicherung!
Züchtige Agenten gegen hohe Provision gesucht.
Offerten unter **H. 2177** an 708
Haasenstein & Vogler, Berlin.

Ein ordentliches, mit Küche und Wäsche gut vertrautes Mädchen sucht zum 1. April 871
Frau Oberst Rohde, Cunnersdorf 31.

Ein Mädchen
für die Küche und ein kräftiges Kindermädchen finden am 2. April Stellung auf **Dominium Nieder-Röversdorf** bei Schönau. 841

Stadt-Theater zu Hirschberg.

Vorletzte Vorstellung.
Heute Montag den 21. Februar:
Doctor Faust.
Volksfrage in 3 Acten. 877
Hierauf:
Ballet und Tableau.
Dinstag letzte Vorstellung.

Tenglerhof, Cavalierberg.
Montag, den 21. Februar:
5. Abonnement-Concert
von der 876
Militair-Kapelle.
Entrée 30 Pf. Anfang 7 1/2 Uhr Abends.

Bei dem am 22. Februar zu Hohen-liebethal stattfindenden 842
Schönauer Kreisfränzchen
wird die Reihenfolge für den neuen Cyclus durch das Loos bestimmt, es darf daher Niemand fehlen!

Conservativer Verein.
Am Montag den 21. d. Mts., Abends 8 Uhr, findet in den „drei Bergen“ hier selbst eine Versammlung des conservativen Wahlvereins statt. 847
Tages-Ordnung: Die Presse.
Eine recht zahlreiche Betheiligung von Ge-sinnungsgenossen sehr erwünscht.
Der Vorsitzende
F. v. Notenhau.

Landwirthschaftlicher Verein für Schönau.
Bereinstag
Sonntag den 27. Februar, Nachmittags 3 Uhr, im Kattner'schen Saale zu Schönau.
Tagesordnung:

1. Berlesung des Protokolles der letzten Sitzung.
 2. Rechnungslegung und Decharge-Ertheilung.
 3. Neuwahl des Vorstandes. 844
 4. Berichterstattung über die neu zu begründende Bullenstation in Hohenliebethal.
 5. Vortrag des Herrn Lieut. Sorische-Stückel-Kaufmann über Rübenaubau.
 6. Berathung über den vorzunehmenden Engros-Einkauf von Saatkartoffeln.
 7. Vorlegung der eingegangenen Drucksachen und Discussion der sich daran knüpfenden Anträge.
- Der Vorsitzende.**
v. Küster.